

Bischof Ignatius von Senestrey – der „Umstürzer“ der bayerischen Franziskanerbrauereien?

von

Manfred Eder

„Je näher ich die Mitglieder dieses Ordens kennen lerne, umso mehr segne ich die Weisheit Eurer Königlichen Majestät, die gegen die ankämpfende Stimme einer falschen Aufklärung, selbst gegen den Antrag des Ministeriums gerade *diesen* Orden nach München berief; in jenen Klöstern lebt noch der Geist des h. Franziskus von Assisi¹ [...] in seiner ganzen Einfalt und Reinheit; die Übersiedlung dieses Ordens nach München wird dort die heilsamsten Früchte tragen und es ist schon ein großes Beispiel, daß Mitglieder desselben, die längst Pfarrer oder Benefiziaten sind, wieder in die Stille und Armut des Klosters zurücktreten wollen und sich viele edle talentvolle Jünglinge als Novizen des Franziskanerordens melden.“² Diese Zeilen schrieb der den Franziskanern zuvor recht reserviert gegenüberstehende Ministerialrat Eduard von Schenk am 9. August 1827 an König Ludwig I. von Bayern³. Tatsächlich blühten die Bayerische Franziskanerprovinz und die am 1. November 1827 wieder-

¹ Gemeint ist der hl. Franz von Assisi (um 1181/82–1226), der Gründer des Bettelordens der Franziskaner. Zum „Poverello“ (ital.: kleiner Armer), wie er sich selbst nannte, siehe Kaspar ELM: Franziskus 1, in: LMA 4 (1989), Sp. 830–835; Manfred EDER: Kirchengeschichte. 2000 Jahre im Überblick, Ostfildern 2017, S. 116 f. (mit Abb.) und S. 120 f. – Hier und im Folgenden verwendete Abkürzungen: BZAR, NL Ignatius von Senestrey 187 = Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg, Nachlass Ignatius von Senestrey, Fasz. 187 (Autobiographisches); LMA = Lexikon des Mittelalters; LThK³ = Lexikon für Theologie und Kirche (3. Auflage); TRE = Theologische Realenzyklopädie.

² Zitiert nach Max SPINDLER (Hrsg.): Briefwechsel zwischen Ludwig I. von Bayern und Eduard von Schenk, 1823–1841, München 1930, S. 31–33, hier S. 32. Das kursiv gesetzte Wort ist dort gesperrt gedruckt.

³ Näheres zu Eduard von Schenk (1788–1841), der 1817 unter dem Einfluß Johann Michael Sailers zum katholischen Glauben konvertiert war und 1828 zum bayerischen Innenminister aufsteigen sollte, im Art. Schenk, Eduard von, in: Hans-Michael KÖRNER (Hrsg.): Große Bayerische Biographische Enzyklopädie, Bd. 3, München 2005, S. 1712 f. Speziell zum Disput zwischen Ludwig I. und seinem engsten kulturpolitischen Berater um die Wiederansiedlung der Franziskaner in München (Schenk hätte die Oratorianer vorgezogen) siehe SPINDLER Briefwechsel (wie Anm. 2) S. XXIII f., S. 4–8, S. 16 f. und S. 363 f.; Christiane SCHWARZ: Die Bayerische Franziskanerprovinz von der Säkularisation bis 1933, in: 1625–2010. Die Bayerische Franziskanerprovinz. Von ihren Anfängen bis heute, hrsg. von der Bayerischen Franziskanerprovinz, Furth 2010, S. 30–49, hier S. 32–36.

gegründete Münchner Niederlassung St. Anna im Lehel als ihr Hauptkloster⁴ im 19. Jahrhundert rasch wieder auf. Bereits in den wenigen Jahren bis 1836 konnten in Bayern 14 Klöster und Konvente teils wiedereröffnet, teils neugegründet werden, und bis 1884 waren es fast doppelt so viele geworden, nämlich 27⁵.

Die franziskanischen Brauhäuser Bayerns und ein einschneidendes Zirkular aus dem Jahre 1885.

An viele bayerische Franziskanerklöster war ein Brauhaus, z. T. mit Schänke (Bräustüb[er]l), angeschlossen⁶. Das St. Anna-Kloster in München besaß seit 1836 eine Brauerei⁷ sowie ein Bräustübl, „wo Begünstigte, die durch directe Beziehungen oder Empfehlungen Eintritt erlangten, das beliebte Bier aus directer Quelle schöp-

⁴ Noch im ersten Jahr, in dem Franziskaner deutschen Boden betraten, nämlich 1221, gründeten sie in München eine Niederlassung (St. Jakob am Anger). 1284 bezogen sie das Kloster St. Anton am heutigen Max-Joseph-Platz, das die Franziskaner bis zur Säkularisation 1802 beherbergte. 1827 übernahmen sie auf Weisung Ludwigs I. das 1725 begründete und ebenfalls 1802 säkularisierte Kloster St. Anna der Hieronymiten, das seit 2010 Sitz des Provinzialats der Deutschen Franziskanerprovinz ist. Vgl. hierzu Johannes GATZ: Franziskanerkloster St. Jakob am Anger, München, in: Bavaria Franciscana Antiqua (Ehemalige Franziskanerklöster im heutigen Bayern). Kurze historische Beschreibungen mit Bildern, hrsg. von der bayerischen Franziskanerprovinz, Bd. 3, München 1957, S. 7–136, bes. S. 118–128 (mit Abb.); Maximilian WAGNER/Angelika SCHUSTER-FOX: Übersicht über die Klöster der Bayerischen Franziskanerprovinz seit ihrer Wiederbegründung nach der Säkularisation 1802, in: 1625–2010. Die Bayerische Franziskanerprovinz von der Säkularisation bis 1933, in: 1625–2010 (wie Anm. 3), S. 126–161, hier S. 153 (mit Abb.); Karl Suso FRANK: Hieronymiten, Hieronymitinnen 1), in: LThK³ 5 (1996), Sp. 89 f.

⁵ Unter dem Titel „Franziskaner-Kloster-Convente in Bayern nach der Reihe der Gründung“ listete „Das Deutsche Vaterland“ vom 24. September 1885, S. 3 (enthalten in BZAR, NL Ignatius von Senestrey 187) für das Jahr 1884 17 Konvente und zehn „Hospicien“ (Hospize, d. h. kleine Gemeinschaften mit nur wenigen Mönchen) auf, die zusammen 343 Konventualen (85 Patres, 40 Geistliche Fratres und 218 Laienbrüder) zählten. Die mit Abstand größte Niederlassung war mit 49 Konventualen (16 Patres, 18 Geistlichen Fratres und 15 Laienbrüder) das Münchner Kloster St. Anna. Weitere Statistiken zum Kloster- und Personalstand sowie zum Altersdurchschnitt (u. a. für die Jahre 1866, 1888 und 1900) bei Dagobert STÖCKERL (Hrsg.): Die bayrische Franziskanerprovinz. Ihr Werden, ihr Wirken und ihre Klöster, Münster 1925, S. 171; Johannes GATZ: Katalog der heimgegangenen Mitbrüder der bayrischen Franziskanerprovinz seit ihrer Wiederrichtung 1827–1970 (Sonderdruck aus „Vita Fratrum“ 1971/1), Landshut 1972, S. 28.

⁶ Provinzarchivar Br. Hans-Ulrich Kordwittenberg (Paderborn) antwortete auf Anfrage vom 7. Mai 2018: „Wahrscheinlich wurde in vielen bayerischen Franziskanerklöstern Bier zum Hausgebrauch gebraut. In einigen Klöstern gab es auch eine Schankwirtschaft.“ Genauer lasse sich aufgrund der schlechten bzw. noch ungeordneten Aktenlage nicht sagen (E-Mail an den Verfasser vom 9. Mai 2018).

⁷ „Als sich das Kloster mit der Absicht trug, eigenes Bier zu brauen, fragten die Mönche“ zunächst „beim Hofbräuhaus an, ob sie ihr Bier dort brauen und damit ungenutzte Kapazitäten in Anspruch nehmen dürften. Weil dies abgelehnt wurde, entschloß sich die Klosterführung zum Bau einer neuen Braustätte und stellte ein Gesuch für ein Braurecht. Am 2. Mai 1836 bekam das Franziskanerkloster am Lehel die Genehmigung zum Brauen von Braunbier erteilt. Diese beschränkte sich aber auf den eigenen Bedarf und untersagte die Abgabe an Wirte und Privatpersonen“ (Christian SCHÄDER: Münchner Brauindustrie 1871–1945. Die wirtschaftliche Entwicklung eines Industriezweiges, Marburg 1999, S. 46).

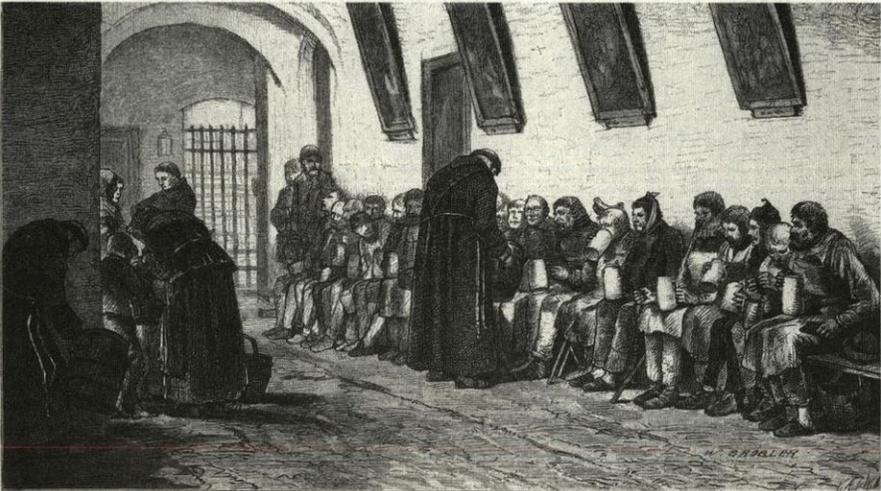
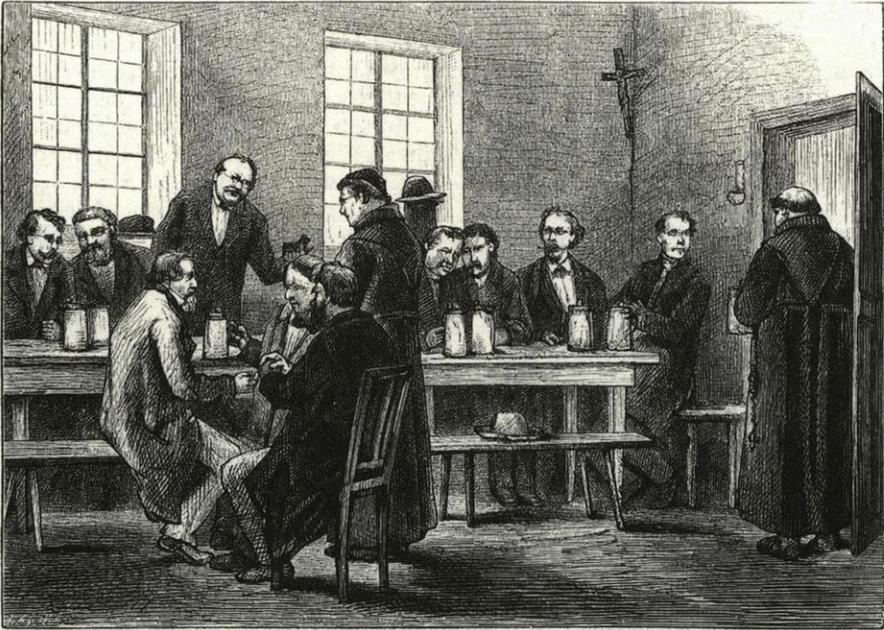


Abb. 33a und 33b: Das „Bräustübl“ (oben) und Bierausgabe an Bedürftige (unten) im Münchner Franziskanerkloster St. Anna (Zeichnungen von Wilhelm Grögler, 1839–1893) (Die Gartenlaube. Illustriertes Familienblatt (Leipzig) 29 (1881), S. 32 und S. 33).

fen durften. Aber dieser alte Brauch ist jetzt eingestellt worden“, berichtete das vielgelesene Unterhaltungsblatt „Die Gartenlaube“ 1881 und fuhr fort: „Die Klosterbrauerei producirt nur noch für den eigenen Bedarf und für den alten, in humanem Sinne ausgeübten Brauch der Barmherzigkeit. Noch heute werden in dem langen Gange des Klosters, der sich zu ebener Erde vor dem Eintretenden öffnet, Bedürftige ohne Unterschied des Alters und Geschlechts täglich zu gewissen Stunden mit dem durch seine Güte und Reinheit ausgezeichneten Bier erquickt. Die Patres selbst bedienen sie; in langer Reihe sitzen hier, wie unser größeres Bild darthut, die Stiefkinder des Glückes auf Holzbänken beisammen, Jedes den Krug erwartungsvoll in der Hand. Ueber ihnen leuchten Heiligenbilder von der Wand herab, und wenn durch die hohen Scheiben ein milder Sonnenstrahl diese Fülle menschlichen Elends verklärt, mag Mancher unter den Armen bei dem kräftigen Gebräu der Franziskanermönche wohl eine Weile seines Leids vergessen.“⁸ All dem setzte nicht nur in diesem Kloster, sondern bayernweit das am 27. August 1885 in München abgehaltene Kapitel der bayerischen Franziskanerprovinz zum hl. Antonius von Padua ein Ende. „Im Laufe des 19. Jahrhunderts“ waren nämlich „die bayerischen Klosterbrauereien mehr und mehr ins Kreuzfeuer der Kritik“ geraten, „da mit dem Ausschankverbot an Weltliche des öfteren Mißbrauch betrieben wurde“⁹. Um derartigen Verdächtigungen ein für allemal den Boden zu entziehen, wurden auf Veranlassung des aus Südtirol stammenden Visitators und Generaldefinitors¹⁰ P. Gaudentius Guggenbichler OFM (1829–1901)¹¹, der diesem Provinzkapitel auch vorstand, folgende, durch Zirkular vom 15. September 1885 mitgeteilte Bestimmungen erlassen:

„1. Vom 1. November heurigen Jahres bleiben alle Bräustätten und Bierschenken unserer Klöster geschlossen mit Ausnahme des Klosters Kreuzberg, für welches wegen der Eigentümlichkeit der Verhältnisse [und der im Winter so schwierigen Herbeiführung von Naturalien und Getränken] eigene Vorschriften gegeben wer-

⁸ Beide Zitate nach Ernst KOPPEL: Kloster und Bräuhaus. Etwas von den Münchner Franziskanern, in: Die Gartenlaube – Illustriertes Familienblatt (Leipzig) 29 (1881), S. 31–34, hier S. 34.

⁹ SCHÄDER (wie Anm. 7) S. 46 f.

¹⁰ Der Franziskanerorden wird von einem Ordensgeneral (*Minister generalis Ordinis Fratrum Minorum*) mit Sitz in Rom geleitet, dem der Generalprokurator (*Procurator generalis*) sowie sechs Generaldefinitoren (*Definitores generales*) als Vertreter der einzelnen Ordensprovinzen zur Seite stehen. Letztere werden bei den einzelnen Provinzkapiteln gewählt. Vgl. hierzu Franz Xaver BÄRLEHNER: St. Franziskus und die große franziskanische Familie in Deutschland, München 1929, S. 62 f.; Art. Definitor, in: Manfred HEIM: Von Ablass bis Zölibat. Kleines Lexikon der Kirchengeschichte, München 2008, S. 92 f.

¹¹ Der in Innbach (Diözese Brixen/Südtirol) geborene Gaudentius (Gaudenz) Guggenbichler trat 1848 in den Franziskanerorden ein, gehörte der Tiroler Ordensprovinz an, war aber „durch seinen wiederholten Aufenthalt in Bayern mit den Verhältnissen daselbst wohl vertraut“ (Fränkisches Volksblatt vom 26. September 1885, S. 2). Er hat eine Reihe von Schriften hinterlassen, darunter „Beiträge zur Kirchengeschichte des XVI. und XVII. Jahrhunderts. Bedeutung und Verdienste des Franziskaner-Ordens im Kampfe gegen den Protestantismus“ (Bd.1, Bozen 1880). Von diesem umfangreichen Buch, dem keine weiteren Bände mehr folgten, erschien 1882 in Bozen eine zweite Auflage unter dem Titel „Der Protestantismus und die Franziskaner, oder Bedeutung und Verdienste des Franziskaner-Ordens im Kampfe gegen den Protestantismus“. Zu Guggenbichler vgl. auch Bernardin LINS: Geschichte der bayerischen Franziskanerprovinz zum hl. Antonius von Padua, Bd. 3: Von ihrer Wiedererrichtung bis zur Gegenwart. 1827–1938, Landshut 1939, S. 324 und S. 330 f.

den¹². Ebenso ist es untersagt, in fremden Bräuereien eigene Suden Bier für ein Kloster einzusieden oder sieden zu lassen. In unseren Kellern ferner, soweit sie innerhalb der Klausur liegen, darf nicht fremdes Bier gelagert werden. 2. Die Bräugerätschaften und die außer der Klausur gelegenen Keller, wenn nicht wahrhaft unentbehrlich, werden bei Gelegenheit durch die geistlichen Väter veräußert¹³, aber nicht verschleudert, weshalb jede Veräußerung nur mit Genehmigung des Provinzials stattfindet. 3. Der tägliche oder auf bestimmte Wochentage gestattete Zutritt von Gästen ist vom Tage der Publikation dieses Circulars streng verboten. Damit ist aber die Gastfreundschaft nicht ausgeschlossen. Es ist also selbstverständlich, daß Wohltäter, welche Almosen bringen oder sonst gelegentlich bei uns zukehren, in den Sprechzimmern bewirtet werden ... [Geistliche, wahre und besondere Wohltäter und distinguirte Persönlichkeiten können auch im Refectorium¹⁴ zugelassen werden und sind mit allem Anstande und mit aller Gastfreundlichkeit zu behandeln, jedoch darf hiefür keine Bezahlung, selbst nicht in Form eines Almosens, angenommen werden. Nur wenn Fremde aus auswärtigen Orten die Gastfreundschaft eines Klosters in Anspruch nehmen und daselbst übernachten, darf ein Almosen, wenn es freiwillig angeboten wird, in Empfang genommen werden.] Man mag über diesen Entschluß dies und das denken und schreiben, gewiß ist, daß er eine Tat ist, die Zeugnis ablegt von vorhandener Lebenskraft, die mit Energie krankhafte Stoffe auszuscheiden bemüht ist ... [und ohne Zweifel vom Standpunkte der Ordensregel wohlangebracht ist]. Bisher hat sich nirgends eine Renitenz gegen diese Umwandlung in der Provinz gezeigt ... [Männer, die aus Gehorsam einen zeitlichen Beruf gewählt, die Mühe der Erlernung und Ausübung ihrer Berufsarbeiten über¹⁵ sich genommen und gehofft haben, hierin bis zu ihrem Lebensende wirken zu können, hatten auf den Wink ihrer Obern still und ergeben ihre Werkzeuge aus den Händen gelegt, um aus Gehorsam ihren neuangewiesenen Arbeiten zuzueilen.]“¹⁶

¹² Nachdem Franziskaner aus dem nahegelegenen Dettelbach bereits seit 1627 die Wallfahrt auf dem 928 Meter hohen Kreuzberg in der Rhön, dem „Heiligen Berg der Franken“, versorgt hatten, entstand die dortige Niederlassung 1677 als kleines Hospiz. Seit 1684 Konvent, wurde 1731 eine (in den 1950er Jahren neugebaute) Klosterbrauerei errichtet. Aufgrund der Wallfahrt wurden Kloster und Brauerei (mit Schänke) in der Säkularisation nicht aufgehoben; 1826 genehmigte König Ludwig I. – wiederum wegen der vielbesuchten Wallfahrt – den Fortbestand. War den Pilgern das Bier über Jahrhunderte kostenlos kredenzt worden, so wurde diese hocheherzige Geste um 1920 wegen steigenden Missbrauchs aufgegeben. Die jährliche Produktion an „Kreuzberger Klosterbier“ beträgt in der Gegenwart rund 8500 Hektoliter, wovon etwa ein Drittel in der Klosterwirtschaft ausgeschenkt und ein kleiner Teil auch an benachbarte Franziskanerklöster abgegeben wird (z. B. Kloster Engelberg bei Miltenberg). Die Brauerei auf dem Kreuzberg, in der die Ordensbrüder bis in die 1960er Jahre selbst am Gärbottich standen, ist die letzte Franziskanerbrauerei Deutschlands. Weiteres bei Wolfgang BRÜCKNER: Die Wallfahrt zum Kreuzberg in der Rhön, Würzburg 1997; Ludwig MOSANDL: Franziskanerkloster Kreuzberg/Rhön, in: *Bavaria Franciscana Antiqua*, Bd. 3 (wie Anm. 4) S. 441–455; WAGNER (wie Anm. 4) S. 148 (mit Abb.); LINS Geschichte (wie Anm. 11) S. 152 und S. 341; Kreuzberg in der Rhön. Wallfahrtsort und Klosterschänke, online unter <<https://franziskaner.net/haeuser/kreuzberg>> (aufgerufen am 9. Mai 2018); Klosterbrauerei Kreuzberg/Rhön – seit 1731, online unter <www.kreuzbergbier.de/brauerei/geschichte.php> (aufgerufen am 7. März 2018).

¹³ Der Begriff „geistliche Väter“ meint die Hausoberen der jeweiligen Klöster, die bei den Franziskanern offiziell „Guardiane“ (Wächter) genannt werden.

¹⁴ Speisesaal in einem Kloster.

¹⁵ Gemeint ist: auf.

¹⁶ Zitiert nach LINS Geschichte (wie Anm. 11) S. 331 f. mit Ergänzungen in eckigen Klammern.



Das Deutsche
Waterland.

II. Jahrg.

1885.

Das „Deutsche Vaterland“ erscheint jeden Mittwoch Morgens 6 Uhr.
Preis des Blattes: vierteljährig 90 Pfg. inklusive Postzuschlag.

Humoristisch-satirisches Wochenblatt mit tragischen Stationen.
Herausgeber: R. W. Lindner.
Redakteur: Herrmann Lindner (Hans Linden).

Postexpeditionen und Postboten nehmen Bestellungen an.
„Inserate“ werden die vier-spaltige Zeitspalte oder deren Raum zu 15 Pfg. berechnet.

Redaktion und Expedition: Schäfferstraße 8.

München, 10. September.

№ 53.

Donnerstag.



Drangsal in den Franziskaner-Klöstern



Pater Helan. De können leicht anschaffen in Rom, was verfeh'n die von dem Bedürfnis eines bayerischen Franziskaners! — Erzbischof Streichele zu Leo XIII. Heiliger Vater, i garantier Euch, wenn de Franziskaner loa Bier mehr sieden dürfen, streb'n uns bis zum nächsten Einlauf alle Klöster aus!

Abb. 34: Titelseite des Münchner Wochenblatts „Das Deutsche Vaterland“ vom 10. September 1885 (BZAR, NL Ignatius von Senestrey 187).

„In der Außenwelt, in den Zeitungen“ dagegen „erregte diese Maßnahme großes Aufsehen und wurde viel besprochen und kritisiert“, wie der Franziskanerchronist Bernardin Lins (1870–1954) zu Recht vermerkte¹⁷.

Die erste Pressereaktion und ein Verdacht

Schon am 10. September 1885 – also noch vor dem Zirkular – erschien hierzu auf der Titelseite der Münchner Zeitschrift „Das Deutsche Vaterland“, die sich selbst im Untertitel als „Humoristisch-satyrisches Wochenblatt mit tragischen Stationen“ charakterisierte¹⁸, eine große Karikatur und auf der folgenden Seite ein Gedicht in vier Strophen sowie Aussagen Ludwig Windthorsts¹⁹. Die unsignierte Karikatur mit

mern aus: Bayerische Chronik / Zur Aufhebung der Klosterbrauereien, in: Allgemeine Zeitung (München) vom 26. September 1885, Zweite Beilage, S. 1 f., hier S. 1 (übernommen aus dem konservativ-zentrumsnahen „Bayerischen Kurier“ [München], wohl vom 25. September 1885). – Es läßt sich allerdings vermuten, daß etwa im Franziskanerkloster Vierzehnheiligen (Bistum Bamberg), wo erst 1862 ein kleines Brauhaus eingerichtet worden war, wenig Freude geherrscht haben dürfte, im Jahr 1885 den Betrieb bereits wieder einstellen zu müssen.

¹⁷ LINS Geschichte (wie Anm. 11) S. 332. – Der in Pfreimd geborene und 1888 in den Franziskanerorden eingetretene Bernardin Lins wurde 1893 in Freising zum Priester geweiht, war in verschiedenen bayerischen Klöstern eingesetzt und als Guardian sowie als Definitor tätig. Der „Vater der Bayerischen Provinzgeschichte“, wie er genannt wird, verfasste in seinem langen Leben über 40 Bücher sowie eine Vielzahl kleinerer Beiträge zur franziskanischen Ordensgeschichte. Das wichtigste Opus ist sicherlich das in Anm. 11 genannte umfangreiche dreibändige Geschichtswerk, dessen ersten beiden Bände die Untertitel „Von der Gründung bis zur Säkularisation. 1620–1802“ (München 1926) und „Zur Zeit der Säkularisation. 1802–1827“ (Landshut 1931) tragen. Weiteres zu Lins bei SCHWARZ (wie Anm. 3) S. 49 (mit Abb.); GATZ Katalog (wie Anm. 5) S. 79, S. 90, S. 95, S. 108, S. 112 und S. 170–172 (mit diversen Abb.).

¹⁸ „Das Deutsche Vaterland“, dessen Titelblatt jeweils ein Münchner Kindl mit Bierkrug und ein (damischer?) Ritter mit erhobenem Schwert und Bierkrug zierte, sollte nach dem „Editorial“ in der allerersten Ausgabe „ein liberal-regierungsfreundliches Blatt der Abwehr jeder Schmähung und jedes anarchistischen Angriffes auf unser Bayern und das große einige Deutschland sein“ (Was soll „das deutsche Vaterland“ sein?, in: Das Deutsche Vaterland vom 10. Juli 1884, S. 1 f., hier S. 1); es „öffnet allen von katholischen Sultanen angegriffenen Juden, Preußen, Ketzern, Freimaurern, Alt- und Kalkatholiken[,] überhaupt allen ‚Verdammten[.]‘ zur berechtigten Abwehr seine Spalten, wie es auch vorzugsweise deren Tendenzen in liberalster Richtung vertritt“ (Einladung zum Abonnement, in: ebd., S. 4). Bekämpfen wollte das Wochenblatt – wie aus allen vier Seiten der ersten Ausgabe hervorgeht – insbesondere Dr. Sigl und sein „Bayerisches Vaterland“ (vgl. hierzu unten Anm. 39). – Als Herausgeber ist „L. M. Lindner“, als (Chef-)Redakteur „Hermann Lindner (Hans Linden)“ angegeben, wobei man von letzterem in der ersten Ausgabe u.a. erfährt, dass er 1848 geboren wurde, im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 ein Bein verlor und sich als Theaterdirektor und Dramatiker versucht hatte, ehe er Journalist wurde (Der Gemeindevigilant an das Publikum, in: ebd., S. 2). Weiteres zu Herausgeber und Chefredakteur ließ sich nicht ermitteln. „Das Deutsche Vaterland“ war ein recht kurzlebiges Presseorgan, das wohl bloß bis Mai 1888 existierte; in den letzten Jahren erschien die jeweils vierseitige Zeitschrift nur mehr zweiwöchentlich.

¹⁹ Unter der Überschrift „Wind[t]horst in der Katholikenversammlung“ wird hier u.a. folgendes Redezitat zum Besten gegeben: „Meine Herren! [...] Die Brauereien müssen den Klöstern erhalten bleiben und wenn man bei den Franziskanern die Braumeister samt den Pfannen herauswirft, so schmuggeln wir sie bei den barmherzigen Schwestern wieder ein. Das Klosterbier und unsere Reden sind unzertrennlich“ (in: Das Deutsche Vaterland vom 10. September, S. 2). Sollte der Zentrumsführer Ludwig Windthorst (1812–1891) tatsächlich Derartiges gesagt haben, dann jedenfalls nicht in einer seiner drei beim 32. Katholikentag vom

der Überschrift „Drangsal in den Franziskaner-Klöstern“²⁰ zeigt eine Szene im Brauhaus der Münchner Franziskaner²¹, in dem im Hintergrund zwei Bettelmönche mißmutig mit Schöpfeimern an einer dampfenden Sudpfanne arbeiten, und neben weiteren Gerätschaften zwei große Bierfässer, auf denen „80 Hectoliter“ bzw. „70 Hectoliter“ zu lesen steht; sie fassten somit zusammen 15.000 Liter. Insgesamt betrug der jährliche Bierausstoß knapp 2200 Hektoliter Braunbier (dunkles Bier)²², das bis zum Ende des 19. Jahrhunderts die absolut dominierende Biersorte war.²³ Im Vordergrund sind neben weiteren weinenden und händeringenden Mönchen drei (gut getroffene) geistliche Herren zu sehen, deren Köpfe überdimensional groß dar-

30. August bis 3. September 1885 im westfälischen Münster gehaltenen Reden, sondern allenfalls bei einer inoffiziellen Ansprache (z. B. bei einem der drei im Rahmen des Katholikentags abgehaltenen Kommersabende von Studentenverbindungen) oder in einem privaten Gespräch. Wahrscheinlicher aber ist, dass diese Aussagen frei erfunden sind, zumal der liberale „Fränkische Kurier“ (Nürnberg) umgekehrt „Windthorst und die übrigen norddeutschen ultramontanen Eiferer“ als Schuldige an diesem Beschluss bezeichnete (zit. nach: Fränkisches Volksblatt vom 11. September 1885, S. 2). Näheres zu Windthorst, dem bedeutendsten Vertreter des politischen Katholizismus im 19. Jahrhundert, bei Hermann MEEKEN (Red.): Ludwig Windthorst 1812–1891. Christlicher Parlamentarier und Gegenspieler Bismarcks. Begleitbuch zur Gedenkausstellung aus Anlaß des 100. Todestages, Meppen 1991; Rudolf MORSEY: Windthorst, in: LThK³ 10 (2001), Sp. 1226 f.; Rüdiger DREWS: Ludwig Windthorst. Katholischer Volkstribun gegen Bismarck. Eine Biografie, Regensburg 2011; Manfred EDER: Kirchengeschichte in Karikaturen. Von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart, Ostfildern 2017, S. 99 f., S. 109 und S. 114–123 (Karikatur 10).

²⁰ Das Deutsche Vaterland vom 10. September 1885, S. 1 (enthalten in BZAR, NL Ignatius von Senestrey 187). Hinweise auf die angeordnete Aufhebung der bayerischen Franziskanerbrauhäuser waren bereits Anfang September (z. B. im „Bayerischen Vaterland“ vom 4. September 1885, S. 3) erschienen.

²¹ Die hier genannte Brauerei ist nicht zu verwechseln mit der 1363 erstmals erwähnten und nahe der Münchner Residenz gelegenen „Bräustatt bey den Franziskanern“ (heute: Franziskaner-Brauerei), die ihren Namen daher hat, daß das damalige Münchner Franziskanerkloster (siehe hierzu oben Anm. 4) schräg gegenüber lag und zwischen Kloster und Bräustatt „wohl immer reger Austausch stattfand“. Näheres zu dieser berühmten, ab 1964 fast ausschließlich auf Weißbier spezialisierten Brauerei, die 1841 auf den Lilienberg in der östlichen Münchner Vorstadt Au verlegt wurde, 1872 erstmals auf dem Oktoberfest vertreten war und 1909 den Franziskanercellerar zum Markenzeichen machte, in: Die Geschichte von Franziskaner Weissbier. Von den Anfängen bis heute, online unter <<http://www.franziskaner-weissbier.de/brauerei/geschichte-von-franziskaner>> (aufgerufen am 11. April 2018) (Zitat); SCHÄDER (wie Anm. 7) S. 40, S. 46, S. 65 f. und öfter (Register). Seit 2004 gehört „Franziskaner“ gemeinsam mit „Spaten“ und „Löwenbräu“ zur belgisch-brasilianischen Brauereigruppe Anheuser-Busch InBev, dem größten Braukonzern der Welt.

²² Nach SCHÄDER (wie Anm. 7) S. 40 und S. 46. Damit gehörte die Brauerei der Franziskaner unter den 41 Brauereien, die es 1885 im damals etwa 300.000 Einwohner zählenden München gab, zu den kleineren Braustätten; siehe ebd. S. 326, Tabelle 74; zur Einwohnerzahl vgl. ebd. S. 88, Tabelle 12 und S. 206, Tabelle 50 (mit widersprüchlichen Angaben zu 1880/90). Zum Vergleich: Die in der vorhergehenden Anm. erwähnte Franziskaner-Brauerei wies 1870/71 eine Jahresproduktion von 110.000 Hektoliter, um 1900 sogar von 380.000 Hektoliter auf; ebd. S. 46.

²³ In München wurde erstmals 1894 helles Bier gebraut, wobei dessen Menge in den folgenden Jahrzehnten jedoch rasch anstieg (vgl. dazu SCHÄDER (wie Anm. 7) S. 92–99 mit Abb. 3); Weißbier spielte bis ins 20. Jahrhundert nur eine marginale Rolle (ca. 1% der gesamten bayerischen Bierproduktion; siehe ebd. S. 324, Anm. 1091).

gestellt sind, um sie dem Betrachter ins Auge springen und in ihrer Physiognomie deutlich erkennbar werden zu lassen. Links sitzt auf einem Stuhl ein ebenfalls weinender Franziskaner, aus dessen Keferloher mit geöffnetem Deckel Bierschaum quillt. Hierbei handelt es sich um P. Helan Maierhofer (1830–1890), den damaligen Konventsvikar und Bruder Braumeister des Münchner Klosters²⁴, den der Karikaturist sagen läßt: „De können leicht anschaffen in Rom, was versteh'n die von dem Bedürfniß eines bayerischen Franziskaners!“ Daneben steht der Münchner Erzbischof Antonius von Steichele (reg. 1878–1889)²⁵, der den mit einem Wanderstab dargestellten Papst Leo XIII. (reg. 1878–1903)²⁶ am rechten Arm hält und – mit dem Daumen auf die betäubten Franziskaner zeigend – meint: „Heiliger Vater, i garantier Euch, wenn de Franziskaner koa Bier mehr sieden dürfen, sterb'n uns bis zum nächsten Einsud alle Klöster aus!“ Der links oben durch ein Fenster mit spitz zulaufendem Giebel hereinblickende Herr könnte Friedrich Krafft Graf von Crailsheim (1841–1926) sein, der als damaliger Außenminister gleichsam den bayerischen Gegenpart zum römischen Papst bildet²⁷.

Die folgende Seite der Ausgabe des „Deutschen Vaterlands“ hebt mit dem Gedicht „Der Franziskaner Klagelied“ an:

„O, o Ihr schlimme Bischöf
 Was habt Ihr uns gethan!
 Was geh'n Euch uns're Biere,
 Was unser Brauen an?
 O trautes Malz – o Hopfen,
 Von Euch soll'n scheiden wir,
 Von Euch, die uns andächtig
 Erfüllt mit Klosterbier!

Schaut an, wie sie uns leuchten,
 Die G'sichter froh und glatt,

²⁴ Der in Obertrübenbach bei Roding (Oberpfalz) geborene P. Helan Maierhofer legte 1852 seine Profess ab und wurde 1853 zum Priester geweiht. Etwa 36 Jahre wirkte er als Kooperator und Pfarrvikar von St. Anna im Lehel und nahm 1887 den ersten Spatenstich zum neuromanischen Neubau der zu klein gewordenen Klosterkirche vor. Weiteres zu P. Helan, der auch als Definitor und Missionsprediger tätig war, bei Bernardin LINS (Bearb.): Das Totenbuch der bayerischen Franziskanerprovinz zum hl. Antonius von Padua von 1621 bis 1928, Bd. 1: Januar bis Juni, München 1929, S. 345; GATZ Katalog (wie Anm. 5) S. 61 (Abb.) und S. 64 sowie unten in Anm. 32.

²⁵ Zu Antonius von Steichele (1816–1889) siehe Erwin GATZ: Steichele, Antonius von, in: DERS. (Hrsg.): Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1983, S. 732–734; Anton LANDERSDORFER: Das Erzbistum im späten 19. Jahrhundert, in: Georg SCHWAIGER (Hrsg.): Das Erzbistum München und Freising im 19. und 20. Jahrhundert, München 1989, S. 158–211, hier S. 158–172 sowie S. 201, Anm. 2 (Lit.).

²⁶ Zu Leo XIII. (1810–1903, der v. a. durch seine Sozialzyklika „Rerum novarum“ (1891) in Erinnerung geblieben ist, siehe Roger AUBERT: Leo XIII., in: TRE 20 (1990), S. 748–753; Oskar KÖHLER: Leo XIII., in: LThK³ 6 (1997), Sp. 828–830; Georg SCHWAIGER: Papsttum und Päpste im 20. Jahrhundert, München 1999, S. 45–104.

²⁷ Friedrich Krafft Graf von Crailsheim (1841–1926) war von 1880 bis 1890 Staatsminister des königlichen Hauses und des Äußern und dann bis 1903 Vorsitzender im Ministerrat (Bezeichnung seit 1918: Ministerpräsident) als Nachfolger von Johann von Lutz (vgl. unten Anm. 43). Zu ihm siehe den Art. Crailsheim, in: KÖRNER (wie Anm. 3), Bd. 1, S. 311.

Nun werd'n wir bleiche G'stalten
Mit Falten alt und matt.
Zu unsrer hehren Predigt
Zu unserem Brevier
Gehört als Dritt's im Bunde
Das gute Klosterbier!

Ach niemals gabs Spektakel
Im Refektorium,
Ach niemals warf im Kloster
Ein Räuschchen Einen um.
Nur salbungvoll und stille,
Ganz ohne Kruggeklirr,
Verschlürften wir das kühle,
Das gute Klosterbier.

Fahr hin, du traute Pfanne,
Ihr Schläuche trocknet ein,
Denn nur Gebet zum Himmel
Soll uns're Labung sein.
Fahrt hin Ihr Erdenfreuden –
Nimm, Herrgott, uns zu Dir,
Laß sied'n uns drob'n im Himmel
Das gute Klosterbier!“²⁸

In diesem launigen Gedicht wird somit wehmütig dem guten Klosterbier nachgetrauert, das der Gesundheit zuträglich und dem geistlichen Klosterleben keineswegs abträglich gewesen sei. Am Schluß steht der Wunsch der Franziskaner an Gott – wenn nun das Gebet die einzige Labung bildet und damit alle Erdenfreuden dahin sind –, sie doch zu sich zu nehmen, damit man im Himmel weiterbrauen könne. Die Schuld an der Misere des franziskanischen Brauerbots gibt der Dichter den „schlimmen Bischöfen“. Doch welche sind gemeint? Alle bayerischen oder nur einzelne davon? Steichele konnte eigentlich nicht darunter sein, befürchtete er doch – laut Karikatur – das Aussterben sämtlicher bayerischer Franziskanerklöster bei Bierentzug.

Ein klärender Brief des Generaldefinitors

Licht in diese Angelegenheit bringt ein Brief, den Generaldefinitor P. Gaudentius am 14. September 1885 an den Regensburger Bischof Ignatius von Senestrey (reg. 1858–1906)²⁹ richtete:

„Hochwürdigster Herr Bischof! Gnädigster Herr!

Soeben von den im Crescentia-Kloster zu Kaufbeuren³⁰ in der ebenvergangenen

²⁸ Das Deutsche Vaterland vom 10. September 1885, S. 2.

²⁹ Näheres zu Senestrey bei Paul MAI: Senestréy, Ignatius von, in: GATZ Bischöfe (wie Anm. 25) S. 699–702; Karl HAUSBERGER: Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 2: Vom Barock bis zur Gegenwart, Regensburg 1989, S. 156–192; DERS.: Das Bistum Regensburg. Seine Geschichte, Regensburg 2004, 173–177, und in den Beiträgen in diesem Band.

³⁰ Zu den Franziskanerinnen von Kaufbeuren (Kreszentia-Schwestern) siehe Manfred EDER: Helfen macht nicht ärmer. Von der kirchlichen Armenfürsorge zur modernen Caritas in



Abb. 35: P. Helan Maierhofer (Johannes Gatz: Katalog der heimgegangenen Mitbrüder der bayerischen Franziskanerprovinz seit ihrer Wiedererrichtung 1827–1970, Landshut 1972, S. 61).

Woche gehaltenen hl. Exerzitien über Klosterlechfeld³¹ hieher [nach Augsburg] zurückgekehrt, beeile ich mich, Ew. Bischöflichen Gnaden zu schreiben.

Als ich gestern gegen Abend in unser[en] Konvent Kloster-Lechfeld kam, hatte ein benachbarter Herr Pfarrer eben die ‚Neueste[n] Nachrichten‘ [München], N.^o 256, 13. Septbr. ins Kloster gebracht und den in denselben enthaltenen Artikel: ‚Die Franziskanerbräustüberln‘³² überschriebenen Artikel den Mitbrüdern zum Lesen gegeben. Bald nach meiner Ankunft wurde er auch mir überreicht.

Mit tiefstem Bedauern las ich darin den Satz: ‚Hier (es ist die aufgelegene Versetzung des Pfarrers P. Helan gemeint³²) konnte der vom liebenswürdigen Bischof von Regensburg geschürte Groll des Herrn Generaldefinitors Nichts ausrichten.‘ –

Daraus könnte leicht abgenommen werden, als hätte ich von der Unterredung, deren Ew. Bischöflichen Gnaden meine Wenigkeit würdigten³³, irgend welchen Gebrauch gemacht. Die Sache verhält sich wie folgt:

In München sagte mir einer der zum Kapitel versammelten P. P. Vocales³⁴, daß der Hochwürdigste Bischof von Regensburg ganz u. gar für die Franziskanerbräuhäuser

Bayern, Altötting 1997, S. 135 f. mit Anm. 223 (Lit.). In Kaufbeuren gab es im 20. Jahrhundert (1927–1993) auch ein Männerkloster der Franziskaner; siehe hierzu WAGNER (wie Anm. 4) S. 146. Von 1993 an stellten die bayerischen Franziskaner noch bis 2009 einen Spiritual der Kreszentia-Schwestern.

³¹ Klosterlechfeld (Diözese Augsburg) wurde 1624 als Hospiz zur Betreuung der 1602 errichteten Wallfahrtskapelle zu „Unserer Lieben Frauen Hilf“ gegründet. Seit 1668 Konvent, fiel das säkularisierte Kloster 1803 an den Deutschen Orden, 1805 an den bayerischen Staat. Nachdem König Ludwig I. 1830 die Wiedererrichtung genehmigt hatte, bestand das Franziskanerkloster bis 1993. In diesem Jahr wurde es an die Diözese Augsburg übergeben und dient seither als Pfarrheim. Weiteres bei Bernardin LINS/Johannes GATZ: Das alte Franziskanerkloster Lechfeld, in: Bavaria Franciscana Antiqua (Ehemalige Franziskanerklöster im heutigen Bayern). Kurze historische Beschreibungen mit Bildern, hrsg. von der bayerischen Franziskanerprovinz, Bd. 2, München [1955], S. 502–534 (mit Abb.); WAGNER (wie Anm. 4) S. 147 (mit Abb.).

³² P. Helan wurde damals von München – allerdings offenbar nur kurzzeitig und in den gedruckten Nekrologien unerwähnt – in das viel kleinere Franziskanerkloster Dietfurt (Diözese Eichstätt) (straf-)versetzt, weswegen ihm „Das Deutsche Vaterland“ vom 24. September 1885, S. 2 f. ein umfangreiches Gedicht widmete mit dem Titel „Scheide-Gruss an den Münchener Franziskaner Bruder Braumeister, welcher durch das Machtwort des Generaldefinitors nach Dietfurt wandern musste“ und von ihm – laut „Bayerischem Vaterland“ vom 13. September 1885, S. 2 – auch nicht als Definitor bestätigt wurde. Hier heißt es u. a.: „Zieh’ hin, Du guter Bruder, der Niemand Leid’s gethan, / Es trüb’ nicht Dein Gemüthe, was man auch jetzt ersann. [...] Ach, Deine grosse Sünde – *Du sott’st ein gutes Bier* – Ein jeder, der’s gekostet, verzeiht von Herzen Dir. / Glaub’ lieber, guter Bruder, den Wermut, dort aus Rom, / Ihn liebt kein ächter Bayer und gilt er noch so fromm. / Und brächt’ man vor den Herrgott den Definitor hin, / Den General von Roma mit seinem finstern Sinn – / Ich wett’, es spräch der Herrgott: ‚Du Mann aus Bittersalz, / Für was lass’ ich denn wachsen, den Hopfen und das Malz? / Du rüttelst an den Kräften, die ich der Erd’ geweiht – / Willst mehr sein als Dein Herrgott, Du göttlich und gescheit?‘ – Zum 1659 gegründeten Franziskanerkloster Dietfurt, das von 1715 bis 1802 (Säkularisation) und von 1833 (Wiederbegründung) bis 1981 als Noviziatskloster diente, siehe Josef BRAUN: Franziskanerkloster Dietfurt/Opf., in: Bavaria Franciscana Antiqua, Bd. 3 (wie Anm. 4) S. 477–505; WAGNER (wie Anm. 4) S. 135 (mit Abb.).

³³ Wie später in P. Gaudentius’ Brief noch erwähnt wird, hatte diese Unterredung am 31. März 1885 stattgefunden.

³⁴ Dies ist die Bezeichnung für die beim Provinzkapitel stimmberechtigten Ordensmitglieder (Singular: P. Vocalis).

sei und daß mich Ew. Bischöflichen Gnaden sehr ungnädig empfangen hätten, weil Sie gewußt hätten, daß ich ein Gegner der Franziskanerbräuhauserei sei u. diese als Visitator abschaffen wolle. – Ich entgegnete, daß dieß eine offenbare Lüge sei; daß ich von Ew. Bischöflichen Gnaden aufs freundlichste empfangen worden sei u. sehr wohl wisse, wie Ew. Bischöflichen Gnaden diesbezüglich gesinnt seien. Mehreres habe ich nicht gesagt.

Als sich der Pater Vocalis damit aber nicht zufrieden gab, so habe ich beigesetzt, daß hier wohl ein Irrthum in Persona vorl[i]egen müsse, u. zwar eine Verwechslung mit dem Hochw[ür]d[i]gsten Erzbischofe von Bamberg³⁵. Als ich nämlich bei S.^r Excellenz meinen Pflichtbesuch abstattete u. das Gespräch auf die Bierwirthschaft der PP. Franziskaner kam, so mahnte mich S.^e Excellenz, an diesem alten Herkommen ja nicht zu rütteln[,] noch viel weniger dasselbe abzuschaffen; es sei hier so ländlich sitzlich³⁶, Niemand nehme daran Anstoß, es könne weder dem Ordensleben, noch der Klosterord[n]ung, noch dem religiösen Leben, noch dem Studium etc. schaden; viele Herren und Geistliche gingen lieber in's brave Kloster als in[']s Wirth[s]haus zu einem Glase Bier, es sei da so gemüthlich etc. etc. –

Ich schwieg dazu, verwunderte mich aber gar sehr, aus dem Munde eines Kirchenfürsten eine solche Apologie der Franziskanerbräuhauserei zu hören. – Möglich, daß S.^e Excellenz sich später auch zu Anderen so geäußert habe: ich weiß es nicht; – aber daher dürfte diese Verwechslung gekommen sein. Dieß ist nun der Stand der Sache.

Ich hielt mich für verpflichtet, dieß Ew. Bischöflichen Gnaden durch dieses vertrauliche Schreiben kundzugeben, damit nicht der Schein auf mir laste, als hätte ich von dem am 31. März mit Ew. Bischöflichen Gnaden geführten vertraulichen Gespräche irgendwie einen Gebrauch gemacht: aber sehr bestärkt hat mich Ew. Bischöflichen Gnaden Wort in meinem schon gefaßten Beschlusse, die Franziskanerbräuhauserei schließen zu lassen. Ich bin ganz legal vorgegangen; jede andere Maßregel wäre eine Halbheit gewesen, die dem Übel weder auf längere Zeit gesteuert noch viel weniger abgeholfen hätte. Die mir in den öffentlichen Blättern angethanenen Unbilden kann ich leicht ertragen: wenn nur die Ehre Gottes u. das Heil der von mir visitirten Ordensprovinz durch diesen Beschluß befördert wird.³⁷

Aus diesem aufschlußreichen Schreiben geht hervor, dass nicht nur „Das Deutsche Vaterland“, sondern auch die „Münchener Neuesten Nachrichten“ und offensichtlich noch weitere „öffentliche Blätter“ sich des Themas der Franziskanerbrauereien angenommen hatten, insbesondere aber, dass Senestrey doch nicht völlig unbeteiligt an deren Schließung war, sondern sie augenscheinlich sehr befürwortete und den Generaldefinitoren daher immerhin in seinem diesbezüglichen Entschlusse bestärkt hatte.

³⁵ Der damalige Erzbischof von Bamberg war der Schwabe Friedrich von Schreiber (1819–1890; reg. 1875–1890), mit dem Senestrey „zeitweise geradezu verfeindet“ war; MAI Senestréy (wie Anm. 29) S. 702. – Näheres zu Schreiber, der bei Leo XIII. „in hohem Ansehen stand“, bei Bruno NEUNDORFER: Schreiber, Friedrich von, in: GATZ Bischöfe (wie Anm. 25) S. 675; Bernhard STEINHAUF: Joseph Friedrich von Schreiber (1819–1890), in: Josef URBAN (Hrsg.): Die Bamberger Erzbischöfe. Lebensbilder, Bamberg 1997, S. 181–208 (Zitat: S. 190); Johannes KIST: Reichsbistum, Fürstbistum, Erzbistum Bamberg 1007–1976, überarb. und ergänzt von Alfred Wendehorst, Hamburg 2014, S. 141–143.

³⁶ d. h. Landessitte

³⁷ P. Gaudentius Guggenbichler an Bischof Ignatius von Senestrey, 14. September 1885 (BZAR, NL Ignatius von Senestrey 187; Unterstreichungen im Original).

Kontroverse Pressestimmen: Welche Rolle spielte Senestrey?

Auch in dem kleinen, unter der Rubrik „Neueste Nachrichten“ erschienenen Artikel „Die Franziskanerbrauereien“ des „Regensburger Tagblatts“ vom 18. September 1885 scheint Senestrey auf. Hier wird zunächst unter Berufung auf das „Fränkische Volksblatt“ (Würzburg) vermeldet, daß „mehrere Klosterverwaltungen eine eingehende Darlegung der Verhältnisse nach Rom gesandt“, sich also beschwert hätten, weswegen „bezüglich der Aufhebung der Franziskanerklosterbrauereien eine neue Verfügung des Ordensgenerals erwartet“ werde. Diesen Vorstößen wünschten die liberalen „Münchner Neuesten Nachrichten“ zwar „den besten Erfolg“, wie das „Regensburger Tagblatt“ vermeldete, erwarteten „denselben jedoch nicht, weil, wie wir aus bester Quelle erfahren, der Liebenswürdigkeit des Bischofs von Regensburg in Bälde auch die Brauereien der *Benediktiner* zum Opfer fallen sollen. Den Ärger des Herrn Bischofs erregte eine ganz harmlose Sache, die bis jetzt sogar von den Strenggläubigen von der heiteren Seite aufgefaßt wurde“³⁸. Leider erfahren wir nicht, um welche „ganz harmlose Sache“ es sich handelte; die Brauereien anderer Orden blieben jedenfalls unbehelligt.

Drei Tage später kommt das „Regensburger Tagblatt“ auf die Meldung des „Fränkischen Volksblattes“ zurück, weil sich hierzu „Dr. Sigl's ‚Vaterland‘“³⁹ folgendermaßen geäußert hatte: „Das ‚Fr. V.‘ vergißt, daß der fragliche Beschluß nicht vom General-Definitor einfach verfügt, sondern vom Provinzial-Kapitel des Ordens, also von den Provinzial-Definitoren und Klostervorständen beschlossen worden ist, was wahrscheinlich unterblieben wäre, wenn das hiesige [d.h. das Münchner] Kloster sich nicht allzusehr in Widerspruch mit bekannten tatsächlichen Verhältnissen und berechtigten Stimmungen gesetzt hätte“⁴⁰. Durch die Thatsache dieses Beschlusses des Ordenskapitels wird übrigens auch die sehr perfide und dabei sehr einfältige, von ‚gut katholischen Patrioten‘, Gästen des hiesigen Klosters, ausge-

³⁸ Alle Zitate nach: Die Franziskanerbrauereien, in: Regensburger Tagblatt vom 18. September 1885, S. 2 (enthalten in BZAR, NL Ignatius von Senestrey 187; das Wort „Benediktiner“ ist im Original gesperrt).

³⁹ Gemeint ist die seit 1869 durch den ultramontanen Journalisten und späteren Politiker Dr. Johann Baptist Sigl (1839–1902) herausgegebene, strikt antipreußisch ausgerichtete Tageszeitung „Das Bayerische Vaterland“ (München), die wegen ihrer „volkstümlichen und derben Sprache zu den größten katholischen Blättern in Bayern gehörte“; Johann KIRCHINGER: Theorie und Praxis soziolethischer Agrarpolitik. Georg Ratzinger und die Geschichte des ‚gerechten Preises‘, in: DERS./Ernst SCHÜTZ (Hrsg.): Georg Ratzinger (1844–1899). Ein Leben zwischen Politik, Geschichte und Seelsorge, Regensburg 2008, S. 301–348, hier S. 326; vgl. dazu ebd. S. 326, Anm. 201 (Lit.). Zu Sigl, der 1893 bis 1898 für den von ihm mitbegründeten Bayerischen Bauernbund dem Reichstag und 1898/99 dem Bayerischen Landtag angehörte, siehe den Art. Sigl, Johann Baptist, in: KÖRNER (wie Anm. 3), Bd. 3, S. 1841; KIRCHINGER (wie Anm. 39) S. 325 f. mit Anm. 198 und öfter (Register).

⁴⁰ Es steht zu vermuten, daß hier v. a. die oben erwähnten Übertretungen des Ausschankverbots an zahlende Gäste gemeint sind. Möglicherweise ist dies auch die „ganz harmlose Sache“, die Senestrey geärgert hatte. Das „Bayerische Vaterland“ schrieb hierzu bereits am 6. September 1885 (S. 2): „Wir meinen, wenn eine gewisse Klosterbräuerei ihren ‚Stoff‘ mehr *innerhalb* des Klosters und da mehr in camera caritatis [= in karitativem Rahmen] verwendet hätte, so wäre dieser Schlag *nicht* gekommen“, der nicht unverdient gewesen sei; „Warnungen und Winke sind vorausgegangen“. Vgl. auch ebd., 13. September 1885, S. 2, wo es heißt, dass gegen „gewisse Vorkommnisse im hiesigen Kloster [...] *auswärtige* Klosterobern und Patres seit Jahren *vergebens* geeifert“ hätten (Die Kursivsetzungen sind im Original Sperrungen).

spreute Verdächtigung widerlegt, als hätten die Bischöfe von Eichstätt⁴¹ und Regensburg oder letzterer allein die Klosterbräuereien und Bierstübl ‚in Rom denunciert.‘ Wir zweifeln, daß der Franziskaner-General diesen Beschluß annullieren wird, damit man nicht bei den berühmten Biersoiréen Franziskanerbier entbehren müsse“⁴².

Ist Senestrey „der bayerische Umstürzer“ der Franziskanerbrauereien?

Zwei Wochen nach der ersten Karikatur widmete „Das Deutsche Vaterland“ dem Thema erneut eine Titelseite, die diesmal aus zwei (wiederum unsignierten, aber vom selben Künstler stammenden) Karikaturen besteht und die Überschrift „Der bayerische Umstürzer“ trägt. Die rechte Karikatur zeigt erneut P. Helan, der offenbar an der Klosterpforte steht und mit den Händen gestikuliert, umgeben von fünf Personen mit Krügen, wobei es sich bei den vorderen vier wohl um eine Familie, bestehend aus Vater, Mutter und zwei Kindern (ein größeres Mädchen und ein kleinerer Bub mit Hut) handelt. Mutter und Kinder halten dem Franziskaner-Braumeister Krüge entgegen, während der mit einem Krug in der Rechten und der erhobenen Linken dargestellte Vater – als „Armer vor dem Kloster“ bezeichnet – sagt: „Mir thät'n bitten um an Trunk.“ Darauf Pater Helan: „Thut mir leid, bei uns gibt's jetzt a [= auch] koane Würstel mehr.“ Die größere Karikatur links zeigt – jeweils gut getroffen – „Bischof Senestrey“ und „Kirchen-Minister Lutz“ (mit einem Zylinder in der Hand) in einer Brauerei, in der man links ein großes Bierfaß sieht und ansonsten viel aufsteigenden Dampf. Ministerpräsident und Kultusminister Johann Freiherr von Lutz (1826–1890)⁴³ fragt nun den Bischof, der gerade einen großen viereckigen

⁴¹ Oberhirte von Eichstätt war damals Franz Leopold Freiherr von Leonrod (1827–1905; reg. 1867–1905), der sich wie Senestrey im Vorfeld des Ersten Vatikanums (1869/70) und auf dem Konzil selbst energisch für die Dogmatisierung der päpstlichen Unfehlbarkeit einsetzte und ebenfalls wie Senestrey ein Gegner des Staatskirchentums war, ja gemeinhin „als der große bayerische Kulturkampfbischof“ gilt; HAUSBERGER Bistum (wie Anm. 29) S. 176. Näheres zu Leonrod, zu dem Senestrey als einziger Bischofskollege ein engeres Verhältnis pflegte, bei Andreas BAUCH: Leonrod, Franz Leopold Freiherr von, in: GATZ Bischöfe (wie Anm. 25) S. 445–447; Ernst REITER: Leonrod, in: LThK³ 6 (1997), Sp. 837. Daß die Bischöfe von Eichstätt und Regensburg hier in einem Atemzug genannt werden, ist somit kein Zufall.

⁴² Gemeint ist mit dem abschließenden, ungeschickt formulierten Satz, daß, wenn der Franziskaner-General den Beschluss nicht annulliert (was anzunehmen ist), man bei den berühmten Biersoiréen das Franziskanerbier entbehren müsste. – Beide Zitate nach: Klosterbräuereien, in: Regensburger Tagblatt vom 21. September 1885, S. 1 (enthalten in BZAR, NL Ignatius von Senestrey 187); Original in: „Bayerisches Vaterland“ vom 19. September 1885, S. 2; ebd. ist am 25. September 1885 (S. 2) von „den berühmten Berliner [!] Biersoiréen“ die Rede (statt Kursivsetzung im Original Sperrung).

⁴³ Johann Freiherr von Lutz war von 1867 bis 1871 bayerischer Justizminister und bekam 1869 – zunächst nur kommissarisch – das Ministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten (Bezeichnung seit 1918: Ministerium für Unterricht und Kultus) übertragen, das er bis zur Versetzung in den Ruhestand 1890 behielt; von 1880 bis 1890 war er außerdem Vorsitzender im Ministerrat (Bezeichnung seit 1918: Ministerpräsident). Im Zeitraum von 1870 bis 1890 ist Lutz als die dominierende Gestalt in der bayerischen Politik anzusehen („System Lutz“), die insbesondere das Profil des Kulturkampfes in Bayern (mit der Verweigerung des königlichen Plazets für die – als staatsgefährdend eingestuft – Beschlüsse des Ersten Vatikanums und der Anerkennung der Altkatholiken) prägte. Näheres zu Lutz, einem der wichtigsten und zugleich umstrittensten Männer in der Geschichte des Königreichs Bayern, in KÖRNER (wie Anm. 3), Bd. 2, S. 1229.

Das Deutsche
Vaterland. 1885.

II. Jahrg. 7085.

Das „Deutsche Vaterland“ erscheint jeden Mittwoch Morgens 6 Uhr.
Preis des Blattes: vierteljährig 90 Pfg. inklusive Postzuschlag.

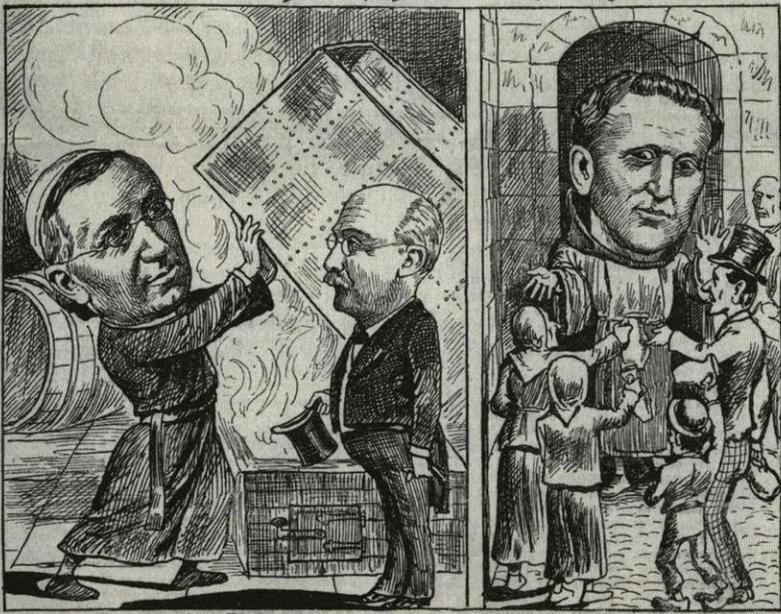
Humoristisch-satirisches Wochenblatt mit tragischen Stationen.
Herausgeber: **L. Rindner.**
Redakteur: **Hermann Lindner** (Danz Linden).

Postexpeditionen und Postboten nehmen Bestellungen an.
„Inserate“ werden die viertelstündige Beilage oder deren Raum zu 15 Pfg. berechnet.

Redaktion und Expedition: Schaffnerstraße 8.

München, 24. September. No 55. Donnerstag.

Der bayerische Umstürzer.



Armer vor dem Kloster: Wir that'n bitten um an Trunt. Pater Helan. Thut mir leid, bei uns gibts jetzt a foane Bistfel mehr. **Kirchen-Minister Lutz:** Ja was treib'n S' denn da? **Bischof Senestrey:** Sitzen muß I! Ja a foa Thron — so soll'n's wenigstens Kloster-Bierpfannen sel! —

Abb. 36: Titelseite des Münchner Wochenblatts „Das Deutsche Vaterland“ vom 24. September 1885 (BZAR, NL Ignatius von Senestrey 187).

Metallbehälter anhebt und nach rechts kippt: „Ja was treib'n S' [= Sie] denn da?“ Senestrey antwortet ihm: „Stürzen muß i! Is a [= auch] koa Thron – so solln's wenigstens Kloster-Bierpfannen sei! –“⁴⁴.

Während die rechte Karikatur anschaulich vor Augen führt, daß es nun bei den Münchner Franziskanern keine Armenspeisung mehr gebe,⁴⁵ greift die linke Karikatur den langjährigen Konflikt Senestreys auf kirchenpolitischem Gebiet auf. „Sein anfänglich gutes Verhältnis zur bayerischen Regierung trübte sich nur allzu rasch und gestaltete sich mit jedem Jahr feindseliger.“ Im Vorfeld des Ersten Vatikanischen Konzils (1869/70) verhärteten sich die Fronten vollends, „wobei jetzt vor allem die Kritik am Übereifer des Bischofs für Papst und Kurie nicht mehr verstummen wollte.“⁴⁶ Eine besondere Rolle spielte hierbei die sogenannte Schwandorfer Affäre. Am 22. April 1869 hatte Senestrey auf einer Firmungsreise im Pfarrhof von Schwandorf vor einem kleinem Kreis von Honoratioren eine Rede gehalten und unter anderem folgendes gesagt: „Wir Ultramontanen⁴⁷, wir Reaktionäre, wie man uns nennt, können nicht nachgeben, die Gegensätze können nur durch Krieg und Revolution ausgeglichen werden; eine friedliche Ausgleichung ist nicht mehr möglich. Wenn man sich die Köpfe gegeneinander blutig gestoßen hat, wird man wieder zu Gott zurückkehren! Wer macht die weltlichen Gesetze? Wir beachten sie nur, weil die Gewalt hinter uns steht, die uns zwingt; die wahren Gesetze kommen von Gott; selbst die Fürsten sind von Gottes Gnaden, und wenn sie dieses nicht mehr sein wollen, so bin ich der Erste, der die Throne stürzt.“⁴⁸ Knapp einen Monat später erschien zur Landtagswahl diese Passage aus Senestreys Ansprache auf der Titelseite der „Passauer Zeitung“ – ein gefundenes Fressen für die liberale Presse, die von „Revolution in Soutane und Talar“ sprach und einen Zusammenhang zwischen „Schwandorfer

⁴⁴ Das Deutsche Vaterland vom 24. September 1885, S. 1.

⁴⁵ Nach einem Bericht von Dr. Georg Rammoser (1809–1858), Pfarrer von Hl. Geist (München) und Landtagsabgeordneter, bei einer Landtagsdebatte 1846 gab das Kloster St. Anna „an Bier, welches an Arme, namentlich an Handwerksburschen verabreicht wird, wöchentlich gratis 10 Eimer, an Brod jede Woche 1 ½ Schäffel, das für sie gebacken wird. Arme genießen Kost, und zwar eine gesunde Kost, wöchentlich 50 bis 60. Ferner haben Kosttage in diesem Franziskanerkloster 44 Studenten“; zitiert nach LINS Geschichte (wie Anm. 11) S. 234. Ein bayerischer Biereimer entspricht 68,418 Liter, 10 Eimer sind also etwa 685 Liter; ein bayerischer Schäffel (Getreidehohlmaß) entspricht 222,358 Liter, 1 ½ Schäffel sind also etwa 334 Liter, was eine Brotmenge von ca. 250 Kilogramm ergibt. – Die Speisung der Armen und Studenten mit Brot wurde sicher auch nach dem 15. September 1885 noch fortgesetzt.

⁴⁶ Beide Zitate: HAUSBERGER Bistum (wie Anm. 29) S. 175.

⁴⁷ Unter dem Begriff „Ultramontane“ versteht man – einfach gesagt – jene katholischen Gläubigen und Kirchenmänner nördlich der Alpen, die stets auf Rom blickten, um sich bezüglich der Glaubenslehre und ihrer Glaubenspraxis ganz strikt am Papst auszurichten. Rom liegt ja von Norden her gesehen „ultra montes“ (lat.: jenseits der Berge, d.h. der Alpen). Insbesondere bezeichnete man die Anhänger der päpstlichen Unfehlbarkeit mit dem Adjektiv „ultramontan“, das oft gleichbedeutend mit römisch, jesuitisch, frömmelnd, aufklärungs- oder reichsfeindlich gebraucht wurde. Näheres bei Otto WEIß: Der Ultramontanismus. Grundlagen – Vorgeschichte – Struktur, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 41 (1978), S. 821–877; Rudolf LILL: Der Ultramontanismus. Die Ausrichtung der gesamten Kirche auf den Papst, in: Manfred WEITLAUFF (Hrsg.): Kirche im 19. Jahrhundert, Regensburg 1998, S. 76–94; Gisela FLECKENSTEIN/Joachim SCHMIEDL (Hrsg.): Ultramontanismus. Tendenzen der Forschung (Einblicke. Ergebnisse – Berichte – Reflexionen aus Tagungen der Katholischen Akademie Schwerte 8), Paderborn 2005.

⁴⁸ Zitiert nach HAUSBERGER Geschichte (wie Anm. 29) S. 172.

Affäre“, römischer Kurie und Vatikanischem Konzil konstruierte. „Die Wellen der Empörung über die ‚Auflehnung kirchlicher Würdenträger gegen die bestehenden Staatsgesetze‘ schlugen sogar in den Landtag hinein, und die Staatsanwaltschaft nahm von einer Strafverfolgung nur deshalb Abstand, weil Senestréy seine anstößige Rede nicht in der Öffentlichkeit gehalten hatte.“ Der Regensburger Bischof wiederum beklagte sich gegenüber seinen Diözesanen bitter über die ungerechte Behandlung seiner Person, „habe er doch mit seinen Worten nichts anderes ausdrücken wollen, als daß die christlichen Grundsätze in Geltung bleiben müssen, wenn die menschliche Gesellschaft Bestand haben soll.“⁴⁹ Auf dem noch im selben Jahr beginnenden Konzil im Vatikan gehörte Senestréy – weithin isoliert von der Mehrzahl der deutschen Bischöfe – zu den entschiedensten Streitern für die Dogmatisierung der päpstlichen Unfehlbarkeit, und im anschließenden Kulturkampf machte er sein Bistum zum Zentrum des bayerischen Ultramontanismus, wobei er jahrelang der Neurotikerin Louise Beck (1822–1879) hörig war, die ihrerseits von den Redemptoristen in Gars am Inn gesteuert wurde.⁵⁰ „So bildete die bischöfliche Residenz in Regensburg auf Jahrzehnte hin einen Hort des Widerstandes gegen die kirchen- und kulturpolitischen Maßnahmen des“ – bis 1890 von Ministerpräsident Lutz angeführten – „Münchener Kabinetts und blieb bis zu Senestréys Tod im August 1906 jene ‚Gegenzentrale gegen die Regierung‘, als die sie schon im Schulkampf der sechziger Jahre gescholten worden war.“⁵¹

Vor diesem Hintergrund ist es keineswegs überraschend, daß die Karikatur im „Deutschen Vaterland“ auch noch über 16 Jahre nach der Schwandorfer Rede Senestréys in Wort und Bild an dessen Diktum vom Stürzen der Throne anknüpft und den resoluten Regensburger Oberhirten dabei seinem langjährigen Kontrahenten Lutz gegenüberstellt.

Ein eineinhalb Spalten langer Text auf der zweiten Seite des Satireblattes vertieft und ergänzt die Zeichnungen des Titelblattes. Hier heißt es: „Die Aufhebung der Klosterbrauereien in Bayern erregt nicht nur in ultramontanen, sondern auch in liberalen Kreisen den gerechtesten Unwillen. Warum sollen wir Bayern aber auch nicht stolz sein auf unser bayerisches Klosterbier? Warum sollen wir uns ihm feindlich gegenüber stellen? Tausende von Armen kommt das Nachtbier desselben zu Gute und wie wohl that es während Epidemien⁵² und in einzelnen Krankheitsfällen Manchem, dem durch die Klosterpforte ein gesunder Tropfen gereicht wurde.“⁵³ [...]

⁴⁹ Alle Zitate nach ebd. S. 173.

⁵⁰ Hierzu ausführlich ebd. S. 179–185; Otto WEIB: Die Macht der Seherin von Altötting. Geisterglaube im Katholizismus des 19. Jahrhunderts, Kevelaer 2015, 229–257.

⁵¹ HAUSBERGER Bistum (wie Anm. 29) S. 176.

⁵² In München (und weiten Teilen Bayerns) gab es 1836, 1854 und 1873 jeweils eine Choleraepidemie.

⁵³ Hierzu muß man wissen, daß in Städten damals der Genuss von – meist Brunnen, Flüssen oder Bächen entnommenem – Wasser aus hygienischen Gründen nicht empfehlenswert und daher so ungebräuchlich war, daß etwa ein Berliner Abstinenzverein im ausgehenden 19. Jahrhundert allen Ernstes riet: „Wer nie Wasser getrunken hat, muß löffelweise anfangen“; zitiert nach Hasso SPODE: Die Macht der Trunkenheit. Kultur- und Sozialgeschichte des Alkohols in Deutschland, Opladen 1993, S. 170. Bei der Bierherstellung dagegen wurden die Keime durch die starke Erhitzung des verwendeten Wassers abgetötet, so daß es bis zur Einführung von Kläranlagen (die erste in Deutschland besaß seit 1882 Frankfurt am Main) in der Tat gesünder und ungefährlicher war, Bier zu trinken als Wasser. Das Bier, bei dem auch Hopfen und Alkohol eine antibakterielle Schutzwirkung besitzen, war dagegen ein – sogar als Suppe ver-

Nur griesgrämige, neidische Seelen können jenen unermüdlichen, hochwürdigen Herren, die Jahr aus, Jahr ein bei den widerlichsten Kranken Seelsorgerdienste zu leisten haben, bei jeder Witterung zu Beerdigungen verpflichtet sind, die in eisigkalten Kirchen ihr halbes Leben in Andacht, Predigt und Ausübung des Gottesdienstes zu vollbringen haben, den Genuß ihres gesunden, selbstgebrauten Trankes mißgönnen. Der Weltgeistliche thut sich leichter. Ihn hegt und pflegt die allzeit praktische Pfarrersköchin und wenn es ihm beliebt, setzt er seinen Hut auf und verschanzt sich hinter einer frischen Maß in irgend einem Brauhaus. Das kann der Franziskaner nicht. Er kann stets nur den Regenschirm aufspannen, wenn für Andere die Sonne scheint. – Und wer ist es den[n] eigentlich, den diese segensreiche Einrichtung genirt, die Niemand einen Schaden, den Klöstern, vielen Leidenden und vielen tausend Armen aber nur Nutzen bringt? Der *Regensburger Bischof* soll es sein – Du lieber Heiland! *Er, der selber das edle Handwerk der Bierbrauerei ausübt*, (Bisthums-Brauerei Bischofshof,) und mitunter ein herzhaft schlechtes Gesüffe zusammenkocht⁵⁴, welches er für gutes Geld im ‚Bischofshof‘ und der Restauration *Jakobinerkloster*‘ (früheres Stift der Schotten)⁵⁵ verzapfeln läßt.

Will sich dieser geistliche Herr, dessen Augen sich eigentlich vom Hochaltar nie ablenken sollen, *mit dem Stürzen der Klosterbrauereien Luft machen*, weil ihm das *Stürzen der Throne einst so übel genommen wurde*?

zehrbares und auch in Spitälern reichlich genossenes – Grundnahrungsmittel, insbesondere in Bayern: „*Alles trinkt, Mann, Weib und Kind, denn das Bier gehört zum täglichen Leben*“; Carl HOTTER: Menschenopfer in Bayern. Ein modernes Kulturbild aus dem Bierlande, Landshut 1910, S. 11; zu Hotter, der sich in der Antialkoholbewegung engagierte, siehe EDER Helfen (wie Anm. 30) S. 283 f.

⁵⁴ Der hier behaupteten minderen Qualität des Biers der Brauerei „Bischofshof“ widersprechen allerdings zwei Regensburger Quellen aus der gleichen Zeit. So heißt es im Revisionsprotokoll vom 21. März 1886 über die Betriebsjahre 1884/85: „Durch Erzeugung eines muster-gültigen Biers hat der alte Bischofshof sein verlorenes Terrain im Sturm zurückerobert. Das Bier macht dem importierten Münchener nicht bloß Konkurrenz, sondern ist sogar im Stand, dasselbe zurückzudrängen, der Bischofshof wird wieder, was er war: das Hofbräuhaus von Regensburg“; zitiert nach Edmund STAUFFER: Die Residenz der Bischöfe von Regensburg, in: BGBR 17 (1983) S. 113–156, hier S. 147. Und das „Regensburger Tagblatt“ vom 25. Juni 1887 vermeldete: „Das neue Bier, das sich namentlich dadurch auszeichnet, daß sein Geschmack nicht auf allzu große ‚Jugend‘ schließen läßt, gehaltvoll und süffig ist, verdient das Prädikat: vorzüglich“; zitiert nach ebd. S. 148. – Zur 1649 gegründeten Brauerei „Bischofshof“, die nach der Säkularisation von 1803 erst 1852 wieder in kirchlichem Besitz kam und 1910 vom benetzten Standort am Dom in die Heitzerstraße verlegt wurde, siehe ebd. S. 145–151; Helmut VON SPERL: Geschichte der Brauerei Bischofshof im Bischofshof am Dom und die Umsiedlung der Brauerei in die Heitzerstraße, in: Paul MAI (Hrsg.): 1904/2004. Der Deutsche Katholikentag 1904 zu Regensburg und der Umbau des Bischofshofs (BZAR/BZBR Kataloge und Schriften 20), Regensburg 2004, S. 49–59. Die Brauerei „Bischofshof“, die sich bis heute in bischöflichem Besitz befindet, ist gegenwärtig die größte unter den drei noch existierenden Regensburger Brauereien (die beiden anderen sind „Kneitinger“ und „Spital“) und überdies die größte Brauerei der Oberpfalz.

⁵⁵ Bezüglich dieser „Restauration“ (Restaurant, Gaststätte) handelt es sich wohl um einen Irrtum, da im ehemaligen Regensburger Schottenkloster St. Jakob seit 1872 das Bischöfliche Priesterseminar St. Wolfgang untergebracht ist; siehe hierzu HAUSBERGER Geschichte (wie Anm. 29) S. 162–165; HAUSBERGER Bistum (wie Anm. 29) S. 173 f. Natürlich wird aber auch hier zu den Mahlzeiten und bei der Bewirtung von Gästen das Bier der Brauerei „Bischofshof“ ausgedient.



Abb. 37: P. Leo Seidl (Johannes Gatz: Katalog der heimgegangenen Mitbrüder der bayerischen Franziskanerprovinz seit ihrer Wiedererrichtung 1827–1970, Landshut 1972, S. 63).

Hoffentlich wird sich der hochwürdige Herr (gesetzt, daß er sich wirklich hervorragend an der Agitation gegen die Klöster beteiligte,) der Einsicht nicht verschließen können, daß das, was sich für die Franziskaner nicht schickt[,] noch weniger für einen Erzbischof⁵⁶ paßt und wird gleich den ersteren auch über Pausch und Bogen seine ganze Brauerei-Einrichtung aus der Bischofshof-Brauerei herausreißen und verschleudern.“⁵⁷

Das Dementi des Franziskanerprovinzials

Da sich Senestrey somit massiver Verdächtigungen und Anschuldigungen seitens der Presse ausgesetzt sah, wandte er sich offensichtlich umgehend an den Provinzial der bayerischen Franziskaner, P. Leo Seidl (1824–1894)⁵⁸, um ihn darum zu ersuchen, eine Richtigstellung zu veröffentlichen, denn am 22. September schrieb dieser aus Tölz an den Regensburger Oberhirten:

„Hochwürdigster Herr Bischof! Gnädigster Herr!

Die anlässlich der Aufhebung unserer Bräustätten in einigen öffentlichen Blättern erhobenen lächerlichen Anschuldigungen u. die daran geknüpften Insulte⁵⁹ gg. Ew.

⁵⁶ Hier war „Das Deutsche Vaterland“ seiner Zeit voraus. Senestrey wurde erst 1892 Erzbischof (*ad personam*), wobei dies ein Trostpflaster war für die ihm verweigerte (und stattdessen dem Breslauer Fürstbischof Georg Kopp zuerkannte) Kardinalswürde. Grund für die Vorenthaltung des Roten Hutes durch Leo XIII. war nach dem Bericht des bayerischen Gesandten in Rom „die consequent oppositionelle Haltung [gegenüber der Staatsregierung] und die extreme kirchliche Richtung des Bischofs Senestrey, welche Seinen eigenen [d.h. den päpstlichen] Tendenzen widersprechen“; zitiert nach HAUSBERGER Bistum (wie Anm. 29) S. 177.

⁵⁷ Das Deutsche Vaterland vom 24. September 1885, S. 2. – Anschließend wandte sich der anonyme Autor mit viel Polemik dem zweiten Gegner der Klosterbrauereien zu, dem – nicht namentlich genannten – „General-Definitor in Rom“ (P. Gaudentius Guggenbichler), den er als einen „nach Jesuitismus duftenden, frommen Herrn von 28 Jahren ‚gebürtig aus Tiro o ol‘“ beschreibt. Letzteres ist richtig, ersteres zumindest zweifelhaft; vgl. zum schlechten Ruf der Jesuiten im 19. Jahrhundert EDER Kirchengeschichte in Karikaturen (wie Anm. 19) S. 108 (mit Lit.) und öfter. Die Altersangabe ist aber auf jeden Fall falsch, war P. Gaudentius doch zu jener Zeit genau doppelt so alt (geb. am 9. Mai 1829). Von ihm erwarte man, daß er den italienischen Klöstern mit der gleicher Strenge das Weinkeltern verbiete, „damit der ausgeprägte Egoismus des Herrn Generaldefinitors zu Rom nicht gar zu deutlich zu Tage tritt. Der Franziskaner hat zu schweigen und zu gehorchen[,] auch wenn ihm der Generaldefinitor den Magen umdreht.“ Den bayerischen Armenpflegschaften, denen die Armen nun vermehrt zur Last fielen, wird sodann empfohlen, eine Beschwerde (am besten an den Hl. Vater) vorzubereiten. Am Ende des Artikels tadelt der Anonymus noch das „vaterländische‘ Haberfeldtreiben gegen den wackeren Lehelppfarrer“ (also gegen P. Helan), das Dr. Sigl veranstalte, und schließt mit einem „Pfui Teufel!“; alle Zitate nach „Das Deutsche Vaterland“ vom 24. September 1885, S. 2.

⁵⁸ Der in Hochofen (Böhmen) geborene, aber in der Pfarrei Furth bei Landshut aufgewachsene Leo Seidl wurde 1845 eingekleidet, 1847 zum Priester geweiht und fungierte als Lektor der Philosophie und Theologie in Landshut und München, als Kustos, Klerikermagister und viermal als Definitor sowie etwa ein Jahrzehnt lang als Provinzial (1873–1876, 1885–1891). Weiteres zu Seidl, der als „ein mutiger Verfechter der Ordenszucht“ gerühmt wird, bei LINS Totenbuch (wie Anm. 24) S. 9 f. (Zitat: S. 10); LINS Geschichte (wie Anm. 11) S. 327 und S. 331; STÖCKERL (wie Anm. 5) S. 132; GATZ Katalog (wie Anm. 5) S. 45, S. 59, S. 63 (jeweils Abb.) und S. 66; Die Provinzialminister der bayerischen Franziskanerprovinz von 1625 bis 2010, in: 1625–2010 (wie Anm. 3), S. 50–53, hier S. 52 f.

⁵⁹ Verhöhnungen.

Bischöflichen Gnaden habe ich wohl theilweise gelesen; allein da ich grundsätzlich nicht Pech berühre, wo es nicht durchaus sein muß, so kam es mir gar nicht in den Sinn, auf dieses Geschmier, das mir für jeden vernünftig Denkenden den Stempel der Unwahrheit an der Stirne zu tragen schien, auch nur ein Wort zu erwidern. Woher dieses Geschwätz rühre, ist mir vollständig unbekannt.⁶⁰ Meinen Mitbrüdern wenigstens, welche alle die betreffenden Verhandlungen genau kennen, konnte, davon hatte ich mich fest überzeugt, dieser wahnwitzige Gedanke gar nicht kommen. Die Skandalsucht vieler Blätter u. deren in der für sie etwas mageren Zeit sich steigender Hunger treibt sie eben, reine Privatsachen zur öffentlichen Celebrität⁶¹ aufzupauchen und sie mit pikanten Decorationen zu behängen. Man ist das heutzutage bereits gewohnt. – Daß mir aber der Wunsch Ew. Bischöflichen Gnaden Befehl sei, ist selbstverständlich. Ich werde nächster Tage in ein Paar Blätter eine Erklärung einrücken lassen, daß Hochdieselben der ganzen in Frage stehenden Affaire durchaus ferngestanden haben. In eine weitere Auseinandersetzung der Angelegenheit möchte ich indessen vorderhand nicht gerne eingehen; denn ich möchte nicht, daß ich über diese nur uns berührende Privatsache eine sich unabsehbar in die Länge ziehende Discussion in der Öffentlichkeit hervorrufe. Ich bedauere vom Herzen, daß Ew. Bischöfliche Gnaden ohne Veranlassung in diese Geschichte hineinverflochten wurden, u. bitte unterthänigst, es gnädigst nicht uns auf Rechnung setzen zu wollen; empfehle mich u. meine Mitbrüder auch für die Zukunft Hochdero gewohnten Hulden und Gnaden [...]“⁶².

Die angekündigte Erklärung, die z. B. am 26. September 1885 in der „Allgemeinen Zeitung“ (München) erschien, hatte folgenden Wortlaut:

„*Erklärung.* Da sich in der Presse noch gegenwärtig die Debatte über die Anschuldigung fortspinnt, als ob der Hochwürdigste Hr. Bischof von Regensburg durch seine Einwirkung die Schuld trage an der vom letzten Provincialcapitel decretirten Schließung der Braustätten der bayerischen Franziskanerprovinz, so sieht sich der Unterzeichnete zur Erklärung veranlaßt, daß Se. bischöflichen Gnaden sich nie in unsere internen Angelegenheiten gemischt und auch dem besagten Beschlusse durchaus fern gestanden sei. München, den 24. September 1885. P. Leo Seidl, *Franziskanerprovincial.*“⁶³

Resümee

Nach den vorliegenden Quellen stellt sich die Angelegenheit somit wie folgt dar: Auf Initiative des Generaldefinitors P. Gaudentius beschloß das bayerische Provinzialkapitel der Franziskaner aus Rücksichtnahme auf das geistliche Leben gemäß

⁶⁰ Das „Bayerische Vaterland“ vom 25. September 1885 (S. 2) behauptete, die Beteiligung des Regensburger Bischofs sei „eine liberal-,patriotische‘ Lüge, ausgegangen von ‚patriotisch‘-liberalen – Gästen des hiesigen Klosters, gewesen“ (statt Kursivsetzung im Original Sperrung).

⁶¹ Berühmtheit

⁶² P. Leo Seidl an Bischof Ignatius von Senestrey, 22. September 1885 (BZAR, NL Ignatius von Senestrey 187). Etwaige Schreiben Senestreys in dieser Angelegenheit sind im genannten Faszikel nicht enthalten.

⁶³ Zitiert nach Bayerische Chronik / Zur Aufhebung der Klosterbrauereien, in: Allgemeine Zeitung (München) vom 26. September 1885, Zweite Beilage, S. 1 f. (übernommen aus dem „Bayerischen Kurier“ [München], wohl vom 25. September 1885). Die Kursivsetzungen sind im Original Sperrungen.

der Ordensregel, sämtliche Brauhäuser der Provinz (mit Ausnahme Kreuzbergs) zu schließen – eine radikale Entscheidung, wie es sie damals offenbar nur beim Franziskanerorden gab. Die Ordensmitglieder fügten sich in Gehorsam, einige dürften diesen Beschluß aber (wie das Beispiel P. Helan Maierhofers zeigt) innerlich widerstrebend aufgenommen haben. Bischof Senestrey war bereits im März 1885 durch den Generaldefinitior von diesem unpopulären Vorhaben in Kenntnis gesetzt worden und hatte P. Gaudentius hierin bestärkt. Direkten Einfluß oder gar Druck hatte er – wie es scheint – jedoch nicht ausgeübt. Daß dennoch fast alle bayerischen Zeitungen auf das bloße Gerücht hin, daß Senestrey in die Sache involviert sei, diesbezügliche Mutmaßungen veröffentlichten, ist wohl in erster Linie dem Umstand zuzuschreiben, daß der Regensburger Oberhirte, ein Ultramontaner reinsten Wassers, von 1858 bis 1885 durch Wort und Tat bereits bei vielen Gelegenheiten für Aufsehen und Widerspruch in der Öffentlichkeit gesorgt und zumindest der liberalen Presse Anlaß zu herber Kritik gegeben hatte. So lag es nahe, bei einer so unerfreulichen Maßnahme wie der Schließung von Braustätten und Bierschänken erneut an Senestrey zu denken und ihm zu unterstellen, er wolle sich wieder einmal als „Umstürzer“ oder zumindest als Drahtzieher betätigen.⁶⁴ Jedoch: An der 1885 getroffenen Entscheidung der bayerischen Franziskaner war der Regensburger Bischof Ignatius von Senestrey allenfalls peripher und affirmativ beteiligt.

⁶⁴ Möglicherweise im Bunde mit seinem Seelenverwandten Leonrod, den „Das Bayerische Vaterland“ gemeinsam mit Senestrey nennt (vgl. oben Anm. 41).

Verzeichniß
der Manual Acten Seiner Bischoflichen Gnaden
im bischoflichen Archive.

Bischof Ignatius

| | |
|--|--|
| 1. Ernennung und Consecration des Hochwürdigsten Herrn Bischofes von Regensburg, Ignatius von Senestrey, Dr. Theol. et Phil. etc. etc. | III. Fecht. <u>Verfassung</u> (Angelegenheiten) Nr. 1. |
| 2. Das bischofliche Palais in Regensburg | III. F. Nr. 3. |
| 3. Jurisdiction - Jurisdictionen. | IV. F. <u>hifh. Fecht.</u> , Verhandlung etc. Nr. 1. |
| 4. Ergebnissbriefe des Clerus an Seine Bischoflichen Gnaden. | III. F. Nr. 2. |
| 5. Bischofliche Verfügungen. | III. F. Nr. 6. |
| 6. Bischofliches Collationsrecht. | IV. F. Nr. 5. |
| 7. Facultates. | II. Fecht. Nr. 3. |
| 8. ^{Fehl.} Römische Correspondenz ^{invalide} _{invalide} ^{invalide} | II. Fecht. Nr. 1. (Recapitula Dompropst) |
| 9. Relationes status Sincoris Katisbonensis in visitatione S. lemnensis. | II. Fecht. Nr. 2. |
| 10. Ergebnissbriefe des Clerus an dem heiligen Vater, S. Fecht IX in 1866. | I. Fecht. Nr. 2. |
| 11. Papstliches Anlehen und Leihgaben für den heil. Vater. | I. Fecht. Nr. 3. |
| 12. Vicariatus. | II. Fecht. Nr. 5. |
| 13. Canonische Visitation des bischoflichen Domcapitels. | VII. S. |
| 14. Weihbischof. | XVII. Fecht. <u>Interdictionen</u> Nr. 1. |
| 15. Dompropst. | II. Fecht. <u>Domcapitel</u> . Nr. 1. |

Abb. 38: Frühes Verzeichnis der Handakten Bischof Ignatius von Senestreys (BZAR, Repertorien).